

Bilder, die Kultur bewahren

Wie eine Professorin aus Hannover **BEDROHTE BAUWERKE IN DER UKRAINE** dokumentiert

HANNOVER. Russland attackiert in der Ukraine auch Kulturschätze. Ein Forscher- und Fotografenteam dokumentiert vom Krieg bedrohte Gebäude in der Ukraine – um das nationale Kulturerbe zu sichern. Ina Blümel von der Technischen Informationsbibliothek (TIB) in Hannover organisiert die fotografische Dokumentation. Die Bilder sollen die Erinnerung bewahren und beim Wiederaufbau helfen.

Frau Blümel, das Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften der Technischen Informationsbibliothek in Hannover dokumentiert historische Bauwerke in der Ukraine. Warum machen Sie und ihr Team das?

Bauwerke sind Teil der kulturellen Identität. Sie gehören zu dem, was Menschen als Heimat empfinden. Wir wollen mit digitalen Methoden dazu beitragen, dass das Wissen über diese identitätsstiftenden Bauwerke nicht verloren geht. Die Fotos und Informationen sollen auch beim Wiederaufbau helfen, falls die Gebäude im Krieg zerstört werden.

Wie gehen die Fotografen vor?

Sie nehmen Details der Bauwerke auf, und zwar vor und nach der Zerstörung möglichst aus der gleichen Perspektive. Bei der Verklärungskathedrale in Odessa waren wir zum Glück schnell genug. Ein Fotograf hatte im Frühjahr 2023 viele Detailaufnahmen gemacht, bevor die Kathedrale im Juli bei einem Luftangriff schwer beschädigt wurde. Diese gute Dokumentation wird helfen, die detailreichen Deckengemälde und Mosaik zu rekonstruieren.

Wie kam es zu der Idee?

Sören Auer, der Direktor der Technischen Informationsbibliothek, hatte zwei Tage nach dem



Prof. Ina Blümel von der Technischen Universitätsbibliothek TIB in Hannover organisiert die fotografische Dokumentation kriegsbedrohter Bauwerke in der Ukraine. Foto: Christian Behrens

Angriff Russlands auf die Ukraine ukrainischen Forscherinnen und Forschern angeboten, ihre Arbeit bei uns fortzusetzen. Das war einmalig zu dem Zeitpunkt. Drei Ukrainerinnen haben tatsächlich bei uns im Open Science Lab angefangen. Eine vierte Forscherin fragte, ob sie vor Ort in Odessa für uns wissenschaftlich über das Kulturerbe der Ukraine arbeiten kann. Ich habe dann überlegt, was wir dort sinnvoll machen können. Und mit meinem Kollegen Christian Bracht vom Deutschen Dokumentationszentrum Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg gesprochen, mit dem ich in der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur für Kulturerbe eng zusammenarbeite. Wir leiten das Projekt gemeinsam.

Wer macht die Arbeit vor Ort?

Das sind meist ausgebildete Fotografen. Unsere Mitarbeiterin Irina Gorodetska koordiniert inzwischen 25 Fotografen in der

Ukraine für uns. Sie leben in verschiedenen Regionen und versuchen natürlich, ihrem Leben nachzugehen. Die Arbeit für unser Projekt ist eine Zusatzfähigkeit. Wir schicken sie nicht gezielt in gefährliche Gebiete. Dennoch, Fotos können manchmal erst übermittelt werden, wenn die Fotografen wieder an einem Ort mit Empfang sind. Stromausfälle machen die Arbeit schwierig. Auch unsere Mitarbeiterin erlebt Drohnenangriffe, will aber wegen ihrer Familie dortbleiben.

Wie wählen Sie die Bauwerke aus?

Die Idee war zunächst, eine Auswahl aus kunst- und architekturhistorischer Sicht zu treffen. Doch wir dokumentieren jetzt alles, was potenziell gefährdet und für die Menschen vor Ort kulturell bedeutsam und identitätsstiftend ist. Die Entscheidung trifft Irina Gorodetska im Netzwerk der Fotografen und in Abstimmung mit uns. Wir dokumentieren Kirchen, Stadtpaläste, aber auch moderne Wohngebäude aus dem 20. Jahrhundert.

mentieren Kirchen, Stadtpaläste, aber auch moderne Wohngebäude aus dem 20. Jahrhundert.

Konzentriert sich das Projekt auf bestimmte Regionen?



Fotografiert vor der Zerstörung: Die Verklärungskathedrale in Odessa wurde im Sommer bei einem russischen Angriff schwer beschädigt. Fotos: Oleg Kutsyji/ Bildarchiv Foto Marburg

insgesamt rund 3700 Außen- und Innenaufnahmen dokumentiert. Aktuell veröffentlichen wir exemplarisch nur Vorher-Nachher-Bilder von Gebäuden, die bereits beschädigt sind.

Wie sammeln Sie Informationen über die Gebäude?

Irina Gorodetska sucht die Informationen aus verschiedenen Quellen zusammen. Wir nutzen die Open Source Software Wikibase, die mehrsprachig funktioniert, damit auch Bürger Informationen hinzufügen können. Allerdings wissen wir, dass Akteure, die der nationalistischen Agenda Russlands folgen, Wikipedia-Artikel zu Architektur in der Ukraine komplett umschreiben. Um dieser Desinformationskampagne zu begegnen, ist das Eintragen in unsere Datenbank nur auf Einladung möglich.

Sie sagten, sie würden in vergleichbarer Situation ähnlich handeln wie die ukrainischen Fotografen und Wissenschaftler. Was würden Sie in Hannover dokumentieren?

Neben einzelnen Gebäuden vor

allem markante Straßenzüge und Stadträume. Dazu gehören für mich zum Beispiel der Goldene Winkel oder das Rudolf-von-Bennigsen-Ufer genauso wie einige Außenräume im Ihme-Zentrum.

ZUR PERSON

Professorin Ina Blümel leitet das Joint Lab des TIB – Leibniz-Informationszentrums Technik und Naturwissenschaften und der Hochschule Hannover. Das Lab hilft unter anderem Bibliotheken, Archiven und Museen dabei, ihre Aufgaben in Richtung Data Science zu entwickeln. Die Architektin lehrt zugleich als Professorin für Vernetzte Daten in der Informationswissenschaft an der Hochschule Hannover. Blümel hat in Braunschweig, Mailand und Helsinki Architektur mit dem Schwerpunkt digitale Planungswerkzeuge studiert. Promoviert hat sie an der Humboldt-Universität Berlin am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft über Linked Data für Architekturinformationen. Die 48-Jährige stammt aus Hannover, wo sie mit Partner und drei Kindern lebt.

Braunbrustigel ist Tier des Jahres

Versiegelte Flächen und Wohnstraßen machen es dem stacheligen Tier schwer / Einfache Maßnahmen könne helfen, den nächtlichen Wanderer zu schützen

HANNOVER. Er hat eine spitze Rüssel Nase, starke Krallen und einen kurzen Schwanz: Die Rede ist vom Braunbrustigel, der zum

Tier des Jahres 2024 gewählt wurde. Wildtierbiologen wie Klaus Hackländer, Vorsitzender der Deutschen Wildtier Stiftung,

warnen davor, dass sein Lebensraum sowohl auf dem Land als auch in der Stadt immer kleiner wird.

Mit ein paar einfachen Maßnahmen kann man dazu beitragen, diesen nächtlichen Wanderer zu schützen und ihn im Garten willkommen zu heißen. Gärten und Grünanlagen können so als Rückzugsorte für Igel gestaltet werden. Wilde und quasi unberührte Bereiche ermöglichen es der Natur, sich frei zu entfalten, und Laub- und Reisighaufen werden zu sicheren Verstecken für Igel. Hecken anstelle von Zäunen bieten natürliche Durchgänge und Lebensräume, in denen verschiedene Tiere Nahrung und Schutz finden können. Gerade Igel benötigen solche wilde Ecken. Dort können sie sich verstecken, im Sommer Nachwuchs zur Welt bringen und ab November Winterschlaf halten.

Wer dem Braunbrustigel helfen möchte, sorgt am besten dafür, dass er ungehindert durch den Garten wandern kann. Vermeiden Sie undurchdringliche Zäune oder Mauern, erklärt die Deutsche Wildtier Stiftung. Falls der Garten umzäunt ist, lässt man dem Igel ein kleines Loch von etwa 13 mal 13 Zentimetern im oder unter dem Zaun.

Pestizide sind im igelfreundlichen Garten laut der Stiftung tabu. Diese Chemikalien können die Nahrungsquellen der stacheligen Bewohner vergiften und ihre Lebensräume zerstören. Wer Insekten, Spinnen und Würmer leben lässt, tut den Igel etwas Gutes.

Rasentrimmer und Mähroboter sind für die stacheligen Tiere eine Gefahr, so die Wildtier Stiftung.

Besonders wenn die Igel tagsüber an den Rändern von Sträuchern und Hecken schlafen. Wer vor dem Mähen nachsieht, ob der Weg frei ist, vermeidet Unfälle.

„Wie viele Igel es in Deutschland gibt, ist nicht bekannt. Wildtierexperten sehen aber mit Sorge, dass der Bestand hierzulande offenbar schleichend abnimmt“, erklärt die Stiftung. Auf der Roten Liste der Säugetiere Deutschlands wird das Tier in der Kategorie „Vorwarnliste“ geführt. „Auf dem Land haben aufgeräumte Agrarlandschaften die früher üblichen Hecken, Gehölze und artenreichen Magerwiesen verdrängt“, sagt Hackländer. Mehr Abwechslung böten Gärten und Grünanlagen in Siedlungsgebieten. Inzwischen ge-

be es Schätzungen zufolge in Städten bis zu neunmal so viele Igel wie auf dem Land.

„Aber auch hier hat es der Igel immer schwerer. Denn täglich werden Flächen versiegelt, und in Wohnstraßen breiten sich sterile Schottergärten aus“, sagt der Stiftungsvorsitzende. Über der Mensch weiter negativen Einfluss auf den Braunbrustigel aus, sei zu erwarten, dass die Art in naher Zukunft in die Kategorie „gefährdet“ hochgestuft werden muss. Wittere ein Igel Gefahr, rufe er sich zur stacheligen Kugel zusammen. Das könne gegen tierische Feinde wie Dachs, Uhu und Fuchs helfen. Es helfe jedoch nicht gegen vom Menschen gemachte Feinde wie Autos, Mähroboter und Rasentrimmer.

Von Vorfreude bis Rückblicke

Verlängert bis 31.01.24

Wissen, was Hannover und die Welt bewegt.

Und so geht's: QR-Code scannen, telefonisch ☎ 0800 12 34 304 (kostenfrei) oder online bestellen unter abo.HAZ.de/angebot23

9,90 € für 4 Wochen
+ 5 € Rossmann-Gutschein

Hannoversche Allgemeine HAZ

Partner im RedaktionsNetzwerk Deutschland

Tim K. Kitalleiter

Arbeiten mit **KLEINEN MENSCHEN & GROSSEN GEFÜHLEN**

Miteinander füreinander da sein. Das macht uns Johanniter aus. Sie ebenso?

Wir suchen Erzieher*innen und Sozialassistent*innen für unsere Kindertagesstätten, Krippen und die Ganztagschulbetreuung in Stadt und Region Hannover.

Jetzt bewerben auf johanniter.de/paedagogikteam-hannover

JOHANNITER